



Anne Caroline Liechti

Drei mythologische Orte im Tannzapfenland

Schwarz

Der Bichelsee entstand kreationistisch. Eine Zauberin erschuf ihn. Sie benötigte dafür nicht mehr als eine Nacht, in der sie den Elementen gebot, aus einem Wald einen See zu machen. Es entstand ein ausgedehntes Seen- und Sumpfgebiet zwischen Turbenthal, Fischingen und Littenheid, das heute grösstenteils entwässert ist.

Durch Menschen besiedelt ist die Gegend um den Bichelsee nachweisbar seit der Jungsteinzeit. Wissenschaftlich belegt durch einen Leinsamen, herausgesiebt aus einer See-Bodenprobe durch die Kantonsarchäologie Thurgau.

Der Mythos zu Entstehung des Bichelsees lässt sich aus weiblich-spiritueller Sicht schlüssig interpretieren. Ich zitiere die Sage nach der ältesten bekannten Niederschrift durch Vernaleken, 1858.¹

Der verschwundene Wald

Im Thurgau, dicht an der Grenze zum Kanton Zürich, liegt der Bichelsee beim gleichnamigen Dorf. Hier stand früher eine Burg. Über den See soll einst bis zum Haselberg, wo eine weitere Burg stand, eine Kette gezogen gewesen sein, die einem Eichhörnchen als Brücke diente, um in gefährvollen Zeiten Briefe von einem Burgherrn zum anderen zu tragen.

Das Eichhörnchen, als Mittler zwischen den Welten, steigt den Lebensbaum hoch und runter, es verbindet Erde, Mittelwelt und Himmel im naturmagischen, schamanischen und matriarchalen dreifachen Weltbild. Dass es mittlerweile zwischen zwei Burgherrn vermittelt, spiegeln Wandel der Gesellschaftsordnung wider.



An der Stelle des Bichelsees, in dessen dunkelgrünem Wasser sich die nahen waldigen Hügel spiegeln, war zudem einst ein Eichenwald, der einer frommen Witwe gehörte.

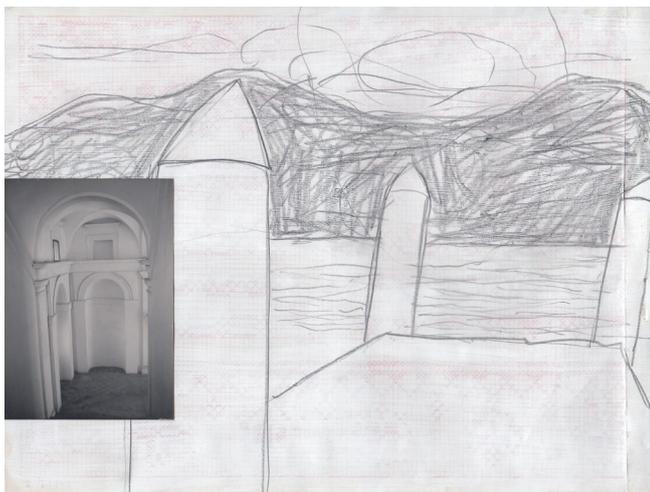
Ihr Alter wird nicht angegeben, aber eine Witwe ist meist eine ältere Frau, traditionell schwarz gekleidet. Also die schwarze, weise Alte, Hel, die Wanderin, Zauberin und Richterin.

Doch dieser wurde ihr von einem zwieträchtigen Nachbar genommen und wie viel sie auch klagte, ihr Jammer fand kein Gehör. Da verwünschte sie den geraubten Wald. Die Erde erbebt, ein schrecklicher Sturm brach los, feurige Zeichen drohten am Himmel und als der Tag wieder anbrach, breitete sich ein See über den verschwundenen Wald aus.

Peng! So einfach geht das.

Sie verwünscht den Wald. Eigenmächtig verwandelt sie ihn, in dem sie das Wetter macht. Trotzdem wird sie hier nicht als «Hexe» verunglimpft, sondern sie handelt im Namen der Gerechtigkeit und bestraft einen gierigen und ungerechten Menschen. In späteren Sagenfassungen kann sie dies nicht mehr. Dann muss sie sich an Gott wenden, der das dann erledigt. Auch die christliche Maria kann nur noch bei Gott «Fürbitten», und nicht selbst handeln.

Unter dem See existiert also ein schützenswerter Ort, ein verloren gegangenes Paradies.



Eine Untergangssage mit dem typischem Muster: Menschliche Undankbarkeit oder «Frevler», das heisst zuwiderhandeln gegen das Prinzip des Lebens, wird von einem göttlichen, oder doch zauberkundigem Wesen dadurch bestraft, dass der Schauplatz der Handlung, das Stück Erde, welches ein einfaches, aber gutes Leben zulässt; dass ein fruchtbarer Platz verwunschen oder durch ein übernatürliches Ereignis verwüstet wird. Der Ort ist danach für immer unbewohnbar und verloren.

Das Spezielle in der Geschichte des Bichelsees ist, dass der Eichenwald, der in anderen Fassungen der Sage als regelrecht paradiesischer Zauberwald beschrieben wird, hier in einen See mit reichen Fischgründen verwandelt wird. Dieser kommt den gewöhnlichen Menschen weiterhin zugute, nicht aber dem «Frevler».

Lange Zeit zerrissen die Fischernetze an den aus der Tiefe hervorragenden Eichen.

Der See ist nur 7 Meter tief. Die Äste umgefallener Bäume liegen dicht unter der Oberfläche. Aber die Menschen dachten noch lange, wenn die Netze darin hängen blieben und zerrissen, an die alte Wandlerin, die ihnen den See mit den Fischen geschenkt hatte. In diesem Sagentyp ist es meist so, dass die untergegangene Welt – ein goldenes Zeitalter – im Verborgenen weiter besteht. Sie zeigt sich den Menschen in seltenen Augenblicken oder wird von besonderen Menschen wahrgenommen. Ein Blick in vergangene Zeiten, versunken wie der Leinsamen aus der egalitären Gesellschaft der Jungsteinzeit im Bichelsee.

Noch lange Zeit glaubten die Einheimischen, der See sei unergründlich und stehe durch verborgene Ruinen (in der erneuerten Fassung «unterirdische Gänge») mit weit entlegenen Gewässern in Verbindung.

Viele Überlieferungen geben auf den ersten Blick keinen Sinn. Aber auf den Zweiten!

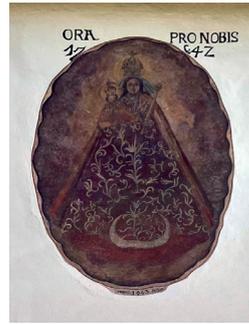


2

In dem sich schlangenförmig windenden Tal zwischen Littenheid und Turbenthal, gebildet während der letzten Eiszeit vom Schmelzwasser des Bodenseegletschers, fliesst auf der unterirdischen Talsohle ein Wasserstrom. Und zwar teilweise in die entgegengesetzte Richtung der oberirdischen Bäche. So entwässert der Bichelsee heute oberirdisch durch den Seebach nach Osten. Unterirdisch hat er aber auch gegen Westen einen Abfluss.

Innere Reise zur Weisen Alten vom Bichelsee. In der Nacht auf den 6. Januar besuche ich die «Unterwelt» des Bichelsees. Ich sehe eine grosse Schlange, die sich durch unterirdische Gänge im Erdreich bewegt. Sie wird grösser und grösser, ihr Körper bewegt sich pendelnd hin und her. Die Bewegungen werden langsamer, dann ändert sie den Gang und ihr Leib macht nun vertikale Bewegungen. Ich folge dem Rhythmus der Erdschlange als ob ich auf ihr sitzen würde. Dann zieht sie fort und verschwindet in der Dunkelheit. Wo ist die alte Frau vom Bichelsee? Sie sitzt an einem Feuer in der Höhle unter dem See. Sie stellt sich mir vor als Hüterin allen Wassers und aller Reiche unter den Seen und Flüssen überhaupt. Ihr Gesicht ist nicht zu erkennen. Es sei noch zu früh, sich mir besser zu zeigen, sagt sie.

Im Winter steigen kleine Nebelschwaden aus dem See auf. Der Weiler gleich neben dem See heisst Seelmatten, und erinnert daran, dass die Menschen-seelen von den Frauen unter anderem in Teichen und Seen geholt wurden. Und ein Dorf weiter liegt Neubrunn, bis ins Mittelalter «Nünbrunnen» genannt, Neunbrunnen also, und neun ist die heilige Zahl der Holle, mit ihren drei Welten – Unterwelt, Erde und Himmel – die alle ihrerseits wieder aus drei Welten bestehen.



3



Frau Holle. Keine Märchengestalt, sondern die grosse, dreifache Göttin Mitteleuropas, im Alpenraum Percht oder auch Raetia genannt. Die alten Göttinnen hüten im Wasser, in Steinen, Bergen oder Bäumen ihr Jenseitsparadies, in dem die Seelen der ungeborenen Kinder wohnen. Diese Orte waren den Menschen so wichtig, dass Christen sie verleumdten und zu Hölle mit männlichem Chef umgestalten mussten. Aber das ist eine andere Geschichte.

Frau Holle selbst ist dreigestaltig. Als Holle oder Holla ist sie die weisse, feenhafte Mädchen- und Frühlingsgöttin, als Holda oder Hulda sie ist die rote, fruchtbare Frau Mutter und Sommergöttin, und als schwarze Hel die alte Wintergöttin, die Tödin und Wandlerin.

Rot

Die rote Frau wurde und wird 10 Kilometer östlich, in Maria Dreibrunden, verehrt. Auch hier muss es sich einst um eine ausgedehnte Sumpf- und Seenlandschaft gehandelt haben. Heute ist nur noch ein kümmerlicher Rest davon zu sehen, ein Teich hinter Zaun und Stacheldraht, ein bauchförmiger kleiner Hügel, um den ein Kreuzweg führt, und eine Kapelle. Immer noch beten Menschen bei Kinderwunsch oder für die Gesundheit ihrer Kinder an diesem Ort. An der Aussenwand der Kapelle Maria Dreibrunden ist die Nachfolgerin der roten Göttin, Maria, in einem komplett roten Kleid mit Pflanzenmustern auf einer hörnerförmigen Mondsichel zu sehen. Übrigens: Das Bild stammt aus einer Zeit, als Frauen in Feuern verbrannt wurden.

In der Landschaft bei Dreibrunden stand einer Sage gemäss einst ein wilder Rosenbusch, dessen Blätter beim Zerreiben ungewöhnlich stark nach Rosen dufteten. Dies kam daher, dass «die Gottesmutter Maria daran ihre Windeln zum Trocknen aufgehängt habe». Ein schönes und passendes Bild für einen Mutter-Kind-Ort, wie es Dreibrunden zweifellos ist.⁴

Spannend ist in diesem Kontext auch der Zusammenhang zwischen See, Sumpf, Frosch, Kröte, Kinderseele und Geburt. Der Frosch und die Frau in Gebärdstellung gehören ikonografisch zusammen. Dies zeigen unter anderem entsprechende Votivgaben.

Innere Reise zur roten Frau von Dreibrunden. Unerwarteterweise ist sie sehr weit weg. Ich finde sie erst nach einem langen Gang durch Feuer. Ich spreche mit ihr, ohne sie zu sehen. Sie zeigt sich mir nicht wirklich, ihre Kraft ist nicht anwesend. So wie wir sie verleugnet, verfolgt und vernichtet haben, hat sie keine Lust mehr auf uns Menschen, lässt sie mich wissen. Es stört sie nicht weiter, dass ich das rote Marienbild mit den Ranken, dem Mond, dem Kind, dem Zepter und der Krone schön finde. Einerseits Zeugnis der Verdrängung der roten Göttin, bewahrt es immerhin ihre Attribute. Sie zuckt mit den Schultern. Ihr seid eh ganz anderswo.

Mir wird klar, dass die Frühlingsgöttin als junges Mädchen in unserer Kultur noch präsent ist, ebenso die Witwe, die alte Frau, das Mütterchen. Aber die rote Frau in der Fülle ihrer Kraft und ihrer Gebärfähigkeit wurde über Jahrtausende unterdrückt, entmachtet und unsichtbar gemacht. Auf diesem Fundament steht unsere Kultur.



Weiss

Idda von Toggenburg, die weisse, lichtbringende Frau finden wir wenige Kilometer südlich. Hier steht das Kloster Fischingen unweit der Iddaburg, ihrem heiligen Hügel. Ihr Name Idda/Ita, althochdeutsch itis, bedeutet «Jungfrau, göttliche Frau».

Das Leben der historisierten Idda von Toggenburg ist in einer Heiligenlegende aus dem Mittelalter überliefert. Darin wird sie als Frau eines Burggrafen des Ehebruchs bezichtigt und von diesem über die Burg in den Abgrund gestossen. Durch ein Wunder überlebt sie und lebt fortan als Einsiedlerin im Wald. Ihr Begleiter ist ein Hirsch mit Lichtern auf dem Geweih. Später lebt sie in einer Einsiedelei, Menschen suchen Heilung bei ihr. Zu guter Letzt erweckt sie einen Verstorbenen zum Leben.

Die Legende ist voller archaischer Symbole und verrät deutlich ihren Ursprung im vorchristlichen, zyklischen Weltbild. Das Grundthema der Erzählung ist das Mysterium von Leben, Tod und Wiederkehr.⁵

Zum Sagenkreis der Idda gehört neben der ausführlichen Idda-Sage sicher auch die kleine Erzählung, die berichtet, dass das Kloster Fischingen, Hauptverehrungsstätte der heiligen Idda, für die erste Herbstzeitlose des Jahres, lokal Lichtblume genannt, der Finderin oder dem Finder einen Batzen bezahlte. Dies angeblich, da die Blume helfen würde, den Blitz vom Kloster abzuwenden.⁴

Oder vielleicht, weil die Herbstzeitlose wie die Idda-Sage vom Abstieg in die Dunkelheit, dem Verharren in der Anderswelt und der kraftvollen Rückkehr erzählt? Sie blüht als leuchtende, zerbrechliche, lila Blume ab dem Spätsommer in den Herbst hinein. Ihre kräftigen grünen Blätter und Früchte erscheinen jedoch azyklisch im Frühling, zwischendurch zieht sie sich tief im Boden zurück.

Innere Reise zu Idda von Toggenburg. Der dritte November – also der Tag nach Allerheiligen und Allerseelen, ist der Festtag der heiligen Idda. An diesem Tag möchte ich sie besuchen und mich mit ihr verbinden. In meiner Vorstellung werde ich auf eine liebevolle Frauenfigur treffen, die mit mir spricht. Ganz und gar nicht! Was ich antreffe, ist die pure Erdkraft, Schöpferkraft, die pulsiert, atmet, eins ist mit dem Universum. Ich sehe das Erdfeuer, das Feuer in mir und den lebendigen Planeten. Ich schaue zu, wie Sonnensysteme entstehen und vergehen, wie unsere Erde geformt wird, wie Gaia interagiert mit dem All. Es ist unfassbar.

Das Dreieck

Die weisse Iddaburg, der rote Frauenplatz Maria Dreibrunnen und die Unterwelt der Alten im Bichelsee bilden ein weiss-rot-schwarzes landschaftsmythologisches Dreieck im Tannzapfenland. Drei von vielen Stätten, an denen unsere AhnInnen das Leben in seiner Fülle, Vergänglichkeit und Regenerationskraft gefeiert haben.

1 Theodor Vernaleken, Alpensagen, Wien 1858

2 Amt für Archäologie Kanton Thurgau

3 Historisches Museum Luzern

4 Arnold Oberholzer, Thurgauer Sagen, Frauenfeld 1912

5 Anne Caroline Liechti, Idda von Toggenburg - reoaded, Bichelsee 2025

Abbildungen ohne Vermerk: Anne Caroline Liechti